

Maureen Porter im Interview mit Norbert Frieters-Reermann

Ein Interview über die Auswirkungen von Covid-19 auf das Bildungssystem in den USA

Das Interview zwischen Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann (NFR) und seiner Kollegin Prof. Dr. Maureen Porter (MP) von der University of Pittsburgh in Pennsylvania wurde per Mail auf Deutsch im Herbst 2020 mitten im US-Wahlkampf transatlantisch geführt und gewährt ausgewählte Einblicke in die Situation in den USA.

NFR: Liebe Maureen, wann wurde in den USA deutlich, dass die Covid-19-Pandemie auch das Schul- und Bildungssystem massiv beeinträchtigen wird?

MP: Bereits sehr früh, auch wenn nicht alle das sofort wahrhaben wollten. Als wir im März 2020 die Dramatik unserer Situation begriffen haben und der Gouverneur von Pennsylvania die Schulen für zwei Wochen für eine „vorübergehende Sicherheitsperiode“ schließen ließ, dachten viele Menschen noch, es könnte uns niemals so schlimm treffen wie China. Viele waren davon überzeugt: Wir sind ein entwickeltes Land! Wir sind eine Demokratie! Wir haben keine Herdenmentalität und wir sind kreative Problemlöser/-innen! Obwohl aus den zwei Wochen Schulschließung ein Monat wurde und die Schließung dann schließlich bis zum Rest des Schuljahres verlängert wurde, wollten einige Politiker/-innen immer noch nicht zugeben, dass wir weit mehr als nur eine Gesundheitskrise haben. Viele Menschen aber wußten schon damals: Wenn wir diese Herausforderung gemeinsam als Bürger/-innen bewältigen wollen, bedarf es gesellschaftlicher Solidarität und zwischenmenschlicher Fürsorge. Ob wir diese ausreichend haben, wird sich zeigen.

NFR: Die UN haben die Covid-19-Pandemie als die größte Bildungskatastrophe der Menschheitsgeschichte eingestuft. Wie bewertest Du angesichts dieser Einschätzung die gegenwärtige Bildungssituation in den USA?

MP: Es gibt verschiedene Ebenen, auf denen wir massive Auswirkungen erfahren. Die Schulen in den USA sind hauptsächlich öffentliche Gesamt- und Ganztagschulen, die nicht nur pädagogische Aufgaben haben. So erhalten viele Kinder dort

Frühstück und Mittagessen, Schüler/-innen aus einkommensschwachen Familien sogar kostenlos. Diese Dienstleistung wurde trotz Schulschließung aufrechterhalten. Allerdings muss davon ausgegangen werden, dass das Essen der Kinder in der Familie aufgeteilt wurde, da viele einkommensschwache von existentieller Nahrungsmittelknappheit betroffen waren. Auch der ungleiche Zugang zu Computern und Internetzugängen wurde sofort deutlich. Einige, vor allem besonders benachteiligte Schulbezirke, entschieden, in der Anfangszeit der Pandemie generell keinen Schulunterricht mehr anzubieten, um nicht nur einer privilegierten Gruppe Online-Unterricht zu ermöglichen. Die damit verbundene Isolation hat viele Kinder sehr geprägt und wirkliche Bildung war oftmals nicht mehr möglich. Im zweiten Monat nach dem Ausbruch der Pandemie, wurde umso deutlicher, dass „45“ (viele weigern sich schon länger, ihn mit dem Titel des Präsidenten zu würdigen) sich weigerte, auf die Meinung von Experten/-innen zu hören. Auch das ist eine Nebenwirkung der Pandemie, dass wissenschaftliche Erkenntnisse, die in universitären Kontexten mühsam und kollektiv von hochgebildeten Expert/-innen erarbeitet wurden, von 45 keine Beachtung fanden und sogar diffamiert wurden. Der Virologe Dr. Anthony Fauci hingegen, der die zahlreichen abstrusen Aussagen von 45 zu Covid-19 ins wissenschaftlich-medizinisch korrekte Licht rückte, wurde zum Nationalhelden

NFR: Schulen in den USA sind oftmals viel stärker eingebunden in das Gemeinwesen und das Zusammenleben im lokalen Sozialraum. Was hat sich diesbezüglich verändert?

MP: Ja, Schulen sind sehr wichtige Begegnungsräume für die Communities und Treffpunkte für gemeinnützige Aktivitäten. Und mit der Pandemie fingen die Menschen sofort an, sich gegenseitig umeinander zu kümmern. Wir sind es gewohnt, uns gegenseitig um Hilfe zu bitten und nicht auf Hilfe vom Staat zu warten. Die Idee, dass der Staat eine umfangreiche Rolle bei der sozialen Unterstützung von bedürftigen Menschen spielen könnte, sehen viele Menschen sehr kritisch und

erkennen darin den gefürchteten „Sozialismus“, wodurch leider auch die weitere Untätigkeit der Regierung legitimiert wird. Andererseits wird dadurch auch eine enorme gesellschaftliche Solidarität, insbesondere auf kommunaler Ebene ermöglicht, in denen öffentliche Schulen als Orte der Begegnung und Vernetzung eine wichtige Rolle spielen. Schulen bieten hier weit mehr als nur „akademische Dienstleistungen“, sondern tragen wesentlich dazu bei, dass unsere Gesellschaft eine Gemeinschaft wird.

NFR: Ein großes Thema in Deutschland sind die Chancen und Grenzen digitaler Bildung im Zuge der Pandemie. Welche Bilanz ziehst Du nach mehreren Monaten Online-Unterricht?

MP: Als die Quarantäne bis zum Schuljahrsende verlängert wurde, konnten endlich die langersehnten öffentlichen Mittel freigestellt werden, um das digitale Lernen umfassend zu gestalten. Nun wurden auch Laptops aus den leeren Klassenzimmern genommen und an bedürftige Familien verteilt. Die Unterrichtszeit wurde in einigen Schulen für Schüler/-innen auf einen halben Tag begrenzt, mit der Idee, dass jüngere Kinder morgens über den Laptop am Unterricht teilnehmen können und ihre älteren Geschwister nachmittags. Allerdings war auch zu beobachten, dass viele Familien, deren Jugendlichen nicht an wichtigen Abschlusstests teilnehmen mussten, nicht den ganzen Tag online Unterricht verfolgen wollten. Wenn es gut lief, nutzen sie die Zeit, um gemeinsam zu backen und zu kochen. So verbanden sie den Mathematikunterricht und andere Fächer mit dem Alltag der Haushaltsführung. Einige Familien, welche die Ressourcen und die soziale Netzwerke hatten, bildeten „Lernkapseln“, damit ihre Kinder mit einer regelmäßigen, bekannten und sicheren Gruppe von Klassenkameraden oder Nachbarn zusammenkommen konnten, um wie in der Schule zu spielen (oder Musik- oder Kunstunterricht von jetzt arbeitslosen Künstler/-innen zu erhalten). Das war eine innovative und kreative Idee, wodurch das einseitige digitale Online-Lernen um zwischenmenschliche Begegnungs- und Bildungsräume ergänzt wurde. Das Problem war jedoch, dass diese „Lernkapseln“ selten so divers oder so sozioökonomisch vielfältig waren wie die Klassen in der Schule. Insgesamt sind Erwachsene, welche über die Möglichkeiten verfügen, von zu Hause zu arbeiten, und damit auch die Chance haben, ihren familiären Alltag flexibler zu gestalten, immer noch überwiegend privilegiert, weiß und kommen aus der gebildeten Mittelschicht. Sie sind Fachkräfte, unabhängige Arbeitnehmer/-innen und verfügen über einen Computer mit Internetzugang. Andere Berufsgruppen aus den Bereichen Gastronomie, Bauwesen, Service oder Sozialwesen sind in vielerlei Hinsicht weniger privilegiert und hatten in der Corona-Zeit einen sehr belastenden Alltag, wodurch auch die Unterstützung beim Online-Lernen der Kinder massive eingeschränkt wurde. Die jüngeren Kinder trifft die Quarantäne besonders hart. Viele unserer Kitas sind zum großen Teil immer noch geschlossen. Für viele Kinder können digitale Formate ihre vertrauten Bildungsräume nicht ersetzen. Sie vermissen ihre Freund/-innen, ihnen fehlt Trost und Ablenkung und der direkte körperliche Kontakt. Viele Eltern sorgen sich um die Unbeschwertheit ihrer Kinder und um ihr psychosoziales Wohlbefinden. Und die Viren vermehren sich weiter sowohl in der Gesellschaft als auch

im Internet. Das soziale Leben wird zunehmend ins Internet verlagert; viele Eltern betrachten das mit großer Unsicherheit. Denn hier sind ihre Kinder und Jugendliche vermehrt Mobbing und Zoombombings ausgesetzt. Aber wo sollen Kinder und Jugendliche in den Zeiten der Quarantäne Zuflucht und sichere Lern- und Begegnungsräume erfahren?

NFR: Das von Dir angesprochene emotionale psychosoziale Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen ist weltweit eine der großen Herausforderungen der Pandemie. Wie können Bildungsinstitutionen auf die damit verbundenen Bedürfnisse ihrer Schüler/-innen und Student/-innen reagieren?

MP: Eine konkrete Maßnahme ist der Ansatz „Maslow vor Bloom“, den wir auch hier an der Universität als Professor/-innen als Bildungsprinzip übernommen haben. Das bedeutet, dass zunächst grundlegende menschliche Bedürfnisse adressiert werden müssen, bevor Lernen und akademische Bildung stattfinden können. Deshalb unterstützen wir unsere Studierenden gerade jetzt in Bezug auf akute Herausforderungen z. B. in den Bereichen Kinderbetreuung, Lebensmittelversorgung oder finanzielle Sicherung. An unserer School of Education der Universität passen wir die Lehrveranstaltungen an diejenigen an, die keinen sehr stabilen Internetzugang haben oder die über keine ausreichenden Computerkapazitäten verfügen. Außerdem ermöglichen wir zahlreichen Student/-innen, besonders diejenigen, die nicht nach Hause zurückkehren können (z. B. weil sie Eltern haben, die zur Corona-Risikogruppe gehören oder weil sie wegen der Pandemie nicht in ihre Heimatländer zurückdürfen), sich während der Vorlesungszeit über Arbeitsgruppen zu verbinden. Wir sprechen offen über ihre Einsamkeit und Sorgen. Hier wird die emotionale und psychosoziale Dimension von Bildungsprozessen besonders deutlich. Wir können Mathe nur unterrichten, wenn wir auch Mitgefühl unterrichten. Ich denke, dass die Generation von Lehrkräften, die wir bei uns während der Pandemie ausbilden, diesen Anspruch laut und deutlich wahrnimmt. Ich hoffe, dass sie in Zukunft im Rahmen ihrer pädagogischen Arbeit so vorgehen, dass ein humanerer bedürfnisorientierter Bildungsansatz für sie grundsätzlich handlungsleitend ist und psychosoziale Bedürfnisse von Lernenden nicht nur in Krisen- und Notsituationen berücksichtigt werden.

NFR: Wir beide haben letztes und dieses Jahr gemeinsam auf internationalen Kongressen Workshops zu innergesellschaftlichen Konflikten gestaltet und dabei diese vor allem aus der Perspektive des Konfliktforschers Johan Galtung analysiert. Wie würdest Du die jetzige Situation in den USA vor diesem Hintergrund skizzieren? Wie lässt sich der aktuelle Konfliktkontext in der Covid-19-Pandemie aus den von Galtung identifizierten Dimensionen personeller, struktureller und kultureller Gewalt analysieren?

MP: Wie Du weißt, freue ich mich und finde es spannend, dass wir seit einiger Zeit Ideen über die Relevanz von Galtungs Theorien austauschen. Ich finde, dass seine drei Sichtweisen auf Gewalt besonders hilfreich sind, um nicht nur die direkten Formen von Gewalt aufzudecken, die wir hier unmittelbar erfahren, sondern auch um die weit verbreiteten indirekten und tiefer gehenden Dynamiken zu verstehen. Unsere soziale Infra-

struktur und das Gesundheitssystem diskriminiert diejenigen, die bestimmte Arbeiten ausführen, hauptsächlich solche, die traditionell von Frauen, Neueinwanderer/-innen und Nicht-Weißen ausgeführt werden. Das ist eine Facette des strukturellen Rassismus. BIPOC (Black, Indigenous, People of Color) arbeiten häufiger in Gesundheits- und Pflegeberufen und anderen essentiellen Service-Bereichen. Dort kommen sie entweder mit den Schwächsten und Vulnerabelsten der Gesellschaft in Kontakt oder sind bei ihrer Arbeit einer großen Anzahl von Menschen ausgesetzt. Kein Wunder, dass so viele von ihnen erkranken. Unsere Krankenpfleger/-innen, Ärzt/-innen, Müllsammler/-innen, LKW-Fahrer/-innen, Rettungskräfte und Paketzusteller/-innen sind unsere Held/-innen. Eltern, die all diese Jobs machen und gleichzeitig Kinder großziehen, die nicht zur Schule gehen können, sind unsere Superheld/-innen. Unsere Strukturen bieten jedoch sehr unterschiedliche Gehälter und Sicherheitsnetze für diejenigen, die in „Frauenberufen“ der Pflege und in der Dienstleistungsbranche arbeiten. Drängende Mahnungen und Warnungen, dass es vielen dieser Menschen aufgrund des geringen Einkommens, nicht möglich ist, für notwendige medizinische Dienstleistungen selber zu sorgen, stoßen weitgehend auf taube Ohren von Politiker/-innen, die befürchten, dass eine Ausweitung der Sozial- und Gesundheitsdienste das Risiko birgt, eine Sozialdemokratie oder ein Sozialstaat im europäischen Stil zu werden. Wir brauchen aber genau diese offizielle staatliche Ausweitung der Sozial- und Gesundheitsdienste, um die strukturelle Benachteiligung von vielen Menschen zu überwinden. Covid-19 hat uns gezeigt, dass die vielfältigen persönlichen, strukturellen und kulturellen Gewaltformen, die sich auf Einzelperson auswirken, eine Gewaltdynamik beinhalten, die sehr schnell eskalieren und uns alle betreffen kann. Das wird besonders deutlich im Kontext rassistischer Polizeigewalt. Bisher wurden die Nachrichten über die Trauer der Familien, deren Familienmitglieder zu Unrecht durch die Polizei verletzt oder getötet wurden, meist als tragische Einzelschicksale abgetan und auf individuelles Polizeifehlerverhalten zurückgeführt. Das, was vorher oft wie eine seltene, individuelle Ungerechtigkeit wahrgenommen wurde, wird jetzt viel stärker als ein unbestreitbares Muster verstanden. Unsere schwarzen Nachbarn wissen seit langem, dass dieses Muster ein gezielter Angriff auf ihre Gemeinden war und ist. Die Trauer um die verstorbenen Familienmitglieder in Kombination mit den vielen aktuellen Covid-19-bedingten kollektiven Ängsten und Sorgen ist jetzt einfach zu viel. Zu viele direkte personelle Gewalttaten und Einzelfälle summieren sich zu einem Ganzen und machen die tieferliegenden Dimensionen der strukturellen und kulturellen Gewalt gegenüber der schwarzen Bevölkerung deutlich. Von daher hat Covid-19 viele Menschen mobilisiert. Die Leute riefen ihre Nachbarn an, um nach ihren Wohlbefinden zu sehen und sie nahmen ihre Kinder und gingen zu Gedenkprotestmärschen, um ihren gemeinsamen öffentlichen Raum zurückzugewinnen. „Say Her Name“ und „Black Lives Matter“ sind jetzt allgegenwärtige soziale Bewegungen, um die Unbenannten zu benennen. Es gibt zu viele indigene Frauen, die ermordet oder misshandelt wurden, und zu viele Schwarze, deren Schreie nicht beachtet wurden. George Floyds „Ich kann nicht atmen“ ist der gemeinsame Aufschrei. Dies alles waren und sind so viele Vorfälle, die uns zusammenbringen und unsere Solidarität stärken. Viele Menschen begin-

nen auch, die Rolle der Polizei als Garant für Sicherheit zu überdenken. Damit verbundene Schulreformen sind überfällig. Denn in den meisten städtischen Schulen sind Polizist/-innen ganztätig oder auf Abruf verfügbar. Ihre Interventionen führen dazu, dass Jugendliche viel zu oft und viel zu schnell von der Schule isoliert und strafrechtlich verfolgt werden. Viele Wahlkreise rufen schon länger dazu auf, Mittel von der Polizei umzuwidmen für mehr präventiv arbeitende Sozialarbeiter/-innen und Drogenberater/-innen in Schulen und in der Gesellschaft. So könnten viele Kinder und Jugendliche die Erfahrung machen, dass Schulen sichere und hilfreiche Orte sind, wenn sie die entsprechenden Ressourcen haben. Zahlreiche Politiker/-innen, die von der aktuellen „School-to-Prison-Pipeline“ profitieren (z. B. jene, die private Gefängnisse besitzen) lehnen solche sozial- und bildungspolitischen Reformen jedoch ab.

NFR: Du hast zahlreiche Facetten der Gewalt in der gegenwärtigen Pandemie nachgezeichnet. Eine Form von kultureller Gewalt, die in Deutschland im Zuge der Pandemie zunehmend an Bedeutung gewinnt sind Verschwörungstheorien, die oftmals mit diskriminierenden, antidemokratischen, antisemitischen und rassistischen Sichtweisen unterfüttert sind. Wie bewertest Du den diesbezüglichen Diskurs in den USA?

MP: Ich erkenne vor allem drei gefährliche Dynamiken, die im engen Zusammenhang mit den Verschwörungstheorien stehen, die von unserer Regierung und ihren Anhänger/-innen verbreitet werden. Diese Theorien werden aber der komplexen Realität und unserem von massiver Ungleichheit geprägten gesellschaftlichem Zustand nicht gerecht. Die erste Dynamik bezieht sich auf die große Verantwortung der Schulen, um den Verschwörungstheorien entgegenzuwirken. Denn, wenn Menschen nur die Nachrichten lesen, sehen, und antreffen können, die bereits die personalisierten Verbrauchermuster ansprechen, ist es leicht, sich nur in diejenigen soziale Medien zu vertiefen, die nur die bereits vorhandene Weltanschauung stärken. Das aber gefährdet unser öffentliches Leben als Demokratie und setzt die öffentlichen Schulen unter noch mehr Druck, einer der wenigen Orte zu sein, an denen Kinder unabhängig von Religion, Wohnort, Herkunft, Hautfarbe, sozialer Klasse zusammenkommen und an denen die Verschwörungstheorien in Bildungsprozessen bearbeitet werden. Viele Forschungsumfragen und Studien finden weiterhin einen direkten Zusammenhang zwischen mehr Bildung (insbesondere universitärer Bildung) und weniger Akzeptanz gegenüber vereinfachenden, fremdenfeindlichen oder rassistischen Theorien. Die zweite Dynamik hängt mit dem Wort „Chinavirus“ zusammen, das von 45 öffentlich verwendet wird, um seine Sicht zu verdeutlichen, wer für den Ausbruch und Umfang der Covid-19-Pandemie verantwortlich ist. Als in China die Ausbreitung des Virus in Schlüsselstädten erfolgreich reduziert wurde und damit angefangen wurde, Masken und medizinische Geräte in die USA zu exportieren, wurde dies von 45 als Schuldopfer und Schuldeingeständnis erklärt. Wenn aber den Menschen immer wieder gesagt wird, dass die reale, unsichtbare Bedrohung weit entfernt in Asien ist, können diese leicht die Beweise übersehen, dass diejenigen, die näher bei Ihnen zu Hause sind, versagt haben. Diese Verschwörungstheorie führte zu beispiellosen Verboten für internationale Studenten/-innen, insbesondere

aus asiatischen Ländern, die an US-amerikanischen Universitäten studieren wollten (oder schon jahrelang hier waren). Diese Verbote hätten eine katastrophale Isolation des internationalen Bildungsstandorts USA nach sich gezogen. Ich bin stolz und nicht überrascht, dass große Universitäten, einschließlich meiner, sofort Klage erhoben und gemeinsam diese Proklamationen aufgehoben haben. Die internationalen Student/-innen in meinen Seminaren berichteten mehrfach, dass sie sich in der Hochschule auch und gerade in der Krise respektiert und aufgenommen fühlen, was außerhalb der Universität nicht immer der Fall ist. Schulen und Universitäten bleiben für sie die wichtigsten Schutzräume und einladenden Orte. Die dritte Dynamik geht noch eine Ebene tiefer. Sobald Verschwörungstheorien in sozialen Medien (z. B. Twitter) oder in der Werbung verbreitet werden, überprüfen unsere zuständigen journalistischen Organisationen sie sehr gründlich. Sie werden meistens durchweg als falsch gemeldet. Diese dritte Dynamik bezieht sich auf die umfassenden Versuche der Machthaber, dieser kritischen Überprüfung von Verschwörungstheorien entgegenzuwirken. Von Anfang an gab es die Strategie, alles, was nicht der engen Parteilinie von 45 folgt, als „falsche Nachrichten“ (Fake News) zu bezeichnen. Forschungsbefunde, die von der internationalen wissenschaftlichen Community erarbeitet wurden, historische Daten und Fakten oder sorgfältig recherchierte Zeitungsberichte wurden und werden immer wieder als falsch dargestellt und als Propaganda linker, staatsfeindlicher, liberaler Kräfte bezeichnet. Besonders besorgniserregend war, dass in Städten, in denen es zu Protesten der Bevölkerung oder zur Berichterstattung über das Missmanagement im Zuge der medizinischen Versorgung gekommen ist, unsere Journalist/-innen direkt an der Front waren. Noch mehr als die friedlichen Demonstranten wurden sie von den legalen und extralegalen bewaffneten Militärtruppen mit Gummigeschossen beschossen. Sie wurden häufiger festgenommen sind als Demonstrant/-innen. Dies traf insbesondere dann zu, wenn sie nicht weiß waren. Unsere Journalist/-innen, Menschen, die hierzulande als internationale Helden behandelt werden, wenn sie ihre gefährliche Arbeit auf der ganzen Welt verrichten, wo es in zahlreichen Ländern massive militärische Gewalteskalati-

onen, Kriege und demokratiefeindliche Systeme gibt, sind jetzt in unserem eigenen Land von ihrer eigenen Regierung und Polizei extrem bedroht worden. Der Einsatz für Wahrheit und die differenzierte Darstellung verschiedener Standpunkte ist wieder gefährlich geworden. Aber niemand gibt auf oder nach! Unsere Journalist/-innen lassen sich nicht entmutigen. Sie hören nicht auf, schwierige Fragen zu stellen, Verschwörungstheorien zu enttarnen und mit Live-Berichterstattung und rebellischer Faktenprüfung der massiven kulturellen Gewalt der Regierung entgegenzutreten. Diese mutige und wichtige Arbeit der Journalist/-innen ist elementar für den Fortbestand unserer Demokratie und für differenzierte und demokratiefördernde Bildungsprozesse und die Stärkung der Medienkompetenz, in unseren Kitas, Schulen und Universitäten.

NFR: Liebe Maureen, vielen Dank für das Gespräch und die vielfältigen Einblicke in die Covid-19-Situation und die damit verbundenen Herausforderungen in Deinem Heimatland. Eine letzte Frage: Was ist Dein größter Wunsch für die Zeit nach der Wahl?

MP: Die Wähler/-innen werden wie nie zuvor mobilisiert, weil es wirklich auf unsere Demokratie und Menschlichkeit ankommt. Wir sind viel mehr als jede vorübergehende Regierung oder jedes Virus. Deshalb bleiben unsere geschätzten Nachbarnschaften und Schulen kooperativ und vereint, weil wir erkennen, dass wir einander buchstäblich brauchen, um überhaupt zu überleben. Das wird bleiben, unabhängig davon, wie die Wahl ausgeht.

Norbert Frieters-Reermann & Maureen Porter

Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann ist Erziehungswissenschaftler und lehrt Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW. Seine Kollegin Prof. Dr. Maureen Porter ist Anthropologin und Erziehungswissenschaftlerin an der University of Pittsburgh in Pennsylvania. Die beiden arbeiten seit Jahren im Rahmen einer Hochschulkooperation zusammen.